



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutschland, mein Vaterland

Schmid, Karl Friedrich

Stuttgart, 1928

Das Wunder deutschen Heldentums

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84385](#)

Hader der zersplitterten Stämme und über den traurigen Luxus der kleinen und kleinsten Fürsten hinweg, die in Nachahmung französischer Prunksucht aus ihren schwer besteuerten Untertanen prachtvolle Paläste und üppige Parke erpreßten, schuf sich deutsche Kunst wieder Weltruf und Weltgeltung.

Händel und Bach offenbarten die ganze Tiefe deutschen Empfindens in ihren Ton-schöpfungen, Beethoven zwang alle Stürme menschlicher Leiden und Freuden in seine Melodien, Mozart rührte an die Sphären der Seligen, die Philosophen Schelling, Fichte, Schopenhauer, Kant gruben tief in die Rätselschächte des Seins und bauten ihre Gedankengebäude hoch in den Himmel menschlicher Erkenntnis, Herder suchte das Wissen und Wesen der Menschheit zu umfassen, Goethe umspannte in seinem „Faust“ alle Geheimnisse menschlichen Denkens und Fühlens, Schillers Dramen dröhnten über die weltbedeutenden Bretter, aus tausend deutschen Wundern des Wortes und Tones leuchtete das Göttliche, Unerhörliche.

Über die Grenze herüber flackerte der Feuerschein der Französischen Revolution; die Heere Napoleons segten wie Geißeln Gottes über das unglückliche Land, Zehntausende von Deutschen fielen für den Korsen und seine Idee eines europäischen Kaiser-tums; die Befreiungskriege entzündeten sich an dem idealen Feuer deutschgesinnter Patrioten; Bürger und Studenten der Märztage fanden sich im gemeinsamen Begehren und Erobern neuer Freiheiten; die herrlichsten Blüten der Kunst und Dichtung sprißten im Garten der Romantik, deren erträumtes Ideal die geheimnisvolle „blaue Blume“ versinnbildlichte. Die langersehnte, langgeahnte Einigung des deutschen Reiches gelang, ein beispieloser Aufstieg zu Macht und Ansehen, Wohlstand und Bedeutung folgte. Was früher von Unheil war, die Zersplitterung des Volkes, ward jetzt zu Vorteil. Die Eigenart der einzelnen Stämme verhinderte eine einseitige Zentralisierung, wie sie Frankreich in Paris erlebte. Es wäre unmöglich, den Gebirgler und den Küstenfischer, den Rheinländer und den Wäldler, den Berliner Industriellen und den Dachauer Moosbauern über einen Kamm zu frisieren, und es wäre töricht, das Eigenwesen der einzelnen Stämme, das durch den Boden und durch seine Geschichte bedingt ist, zu sehr beschneiden zu wollen. So bestanden unter dem einheitlichen Hut des Reiches die Zentren bayerischen, schwäbischen, fränkischen, rheinischen, märkischen, friesischen, ostpreußischen, sächsischen Volkstums ruhig weiter und wetteiferten wie je in bodenständigen Kunst- und Kulturschöpfungen.

Aber durch den ungeahnten Fortschritt der Wissenschaften, der Technik und Industrie, des Handels und Verkehrs war in Deutschland und seinen Nachbar- und Neid-ländern eine Hochspannung sondergleichen entstanden, deren drohende Entladung allenthalben vorauszufühlen war.

Das Wunder deutschen Heldeniums

Und nun geschah das Unglaubliche, eines der größten Wunder der Weltgeschichte, dessen bloße Möglichkeit die Gelehrten und Wissenschaftler aller Zeiten

mit einem spöttischen Achselzucken oder mitleidigen Lächeln abgelehnt hätten, wenn es nicht durch die Tatsache zur Wirklichkeit geworden wäre: ein großes Volk, ausgerüstet mit allen Vernichtungswaffen modernster Technik, aber umgeben von ebenso gerüsteten Feinden, kämpft vier Jahre lang einen unerhörten Kampf gegen die verbündeten Heere der ganzen Welt, gegen asiatische, afrikanische, australische, amerikanische Völkermassen, trägt seine siegreichen Fahnen weit vor in die Reihen und Länder seiner Gegner, verübt Heldentaten sonder Zahl und sondergleichen, muß sich schließlich, gezwungen durch innere Nöte, einem übermächtigen Feind ergeben, der, abgesehen von den kurzen Einfällen der Russen in Ostpreußen, während des ganzen Krieges keinen Fußbreit seines Landes hatte besetzen können. Ein unbarmherziger Friede raubt ihm einen Teil seines wichtigsten und besten Bodens, knechtet seine Wirtschaft, erpreßt ungeheure Brandschäden, nimmt ihm Wehr und Waffen, knebelt und fettet seine Glieder, setzt lauernde, übermütige Wächter über alle Regungen seines Herzens und Willens.

Dieses große, heroische Volk, gebeugt, aber nicht gebrochen, gelähmt, aber nicht lahm, irr, wund und fiebernd unter tausend inneren und äußeren Bedrängnissen, richtet sich wieder auf, tappend und tastend nach Erlösung, und schreitet innerhalb weniger Jahre wieder vorne, ganz vorne in den ersten Reihen des Siegeszuges der Menschheit. Stolz soll jeder sein, der diesem Volke angehört, und dankbar jeder, der diese harten, großen Stunden miterleiden und miterleben durfte!

Tausende, Zehntausende von einfachen Grabhügeln und Grabkreuzen in der Fremde und in der Heimat, eng aneinander gereiht, künden in ihrer stummberedten Sprache wie in alten Heldenzeiten von den Taten derer, die unter ihnen ruhen, von Pflichterfüllung bis aufs äußerste, Treue, Selbstaufopferung, von allen Tugenden eines oft stillen und unbeachteten, aber deswegen wahrhaftig nicht geringeren Heldentums.

So formte sich aus den Ereignissen der Vergangenheit das Bild der Gegenwart, bereite sich der Weg in die Zukunft. An uns ist es, unseren Nachkommen das alte Erbe zu erhalten und ein neues zu schaffen.

Stil und Gesinnung

„An ihren Werken werdet ihr sie erkennen.“

Wie jeder Mensch seine ihm eigene Handschrift hat, so hat jede Zeit ihren Stil, und wie man einen Menschen an seiner Handschrift erkennt, so erkennt man ein Zeitalter an seinen Bauten. Wie es Menschen ohne ausgesprochene Charakterschrift gibt, die ihr Leben lang nur die in der Abeschule gelernten Zeichen weitermalen, so gibt es auch Zeitalter, die lediglich heimische oder fremde Stilüberlieferungen ohne eigenes Nutzen weiterpflegen. Je ausgeprägter ein Stil, desto charakteristischer ist er für seine Zeit.

Was sind die hohen gotischen Dome anderes als steingewordene Gebete des Volkes, die sich aus dem schwülten, dumpfen Getriebe des Alltags in immer feineren und vergeistigteren Formen zum Jenseits heben?